

gemeinde geworden. Früher war es ein Walddörfchen. Noch vor 10—20 Jahren gewährte man Wohnhäuser, für die Holzwände in wendischem Stil, Strohdächer und Fehmfachwerk typisch waren. Die letzten Jahrzehnte nahmen immer ein altes Bauzeichen nach dem anderen weg. Und das laufende Kalenderjahr beseitigte vollends den Rest der alten Wohnhäuser. Dafür haben sich Bauten neuerer Bauweise gefunden. Hierbei lassen sich im großen und ganzen zwei Bauarten bei den Wohnhäusern feststellen. Aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammen meist einstöckige Wohnhäuser in Rohbau. Zahlreicher sind die im neueren Stil gebauten Häuser, unter denen einige recht schmucke Landhäuser das Auge des Durchreisenden ergötzen. Nicht arm ist Rietschen an ansehnlichen Geschäftshäusern, die sich gerade in den letzten Jahren häufiger eingefunden haben.

So gewährt das Dorf in der Tat den „Anblick eines neuzeitlichen Industrieortes“. Flankiert wird er durch die Schornsteine und Fabrikgebäude der Chamottefabrik, der oberen Glashütte, der Hohlglashütte und schließlich durch die Bahnhofsanlage und das Hechlersche Dampfsägewerk im Norden des Dorfes. Neben den bezeichneten Industrien beleben den Ort Verkehr, Handwerk und Gewerbe. Wenn sich neuerdings auch in den benachbarten Orten zahlreiche Handwerker und Geschäftsleute niedergelassen haben, so bleibt Rietschen der Sammelpunkt für den Geschäftsbetrieb der Umgegend. Freilich wächst mit der Ausdehnung des Geschäftslebens in der Peripherie des Ortes die Aufgabe, nichts unversucht zu lassen, um der Situation Herr zu bleiben.

Trotz der Stokung der Bevölkerungszahl in der Nachkriegszeit schritt die wirtschaftliche und soziale, sowie auch kulturelle Entwicklung des Ortes rüstig weiter. Rietschen erhielt 1922 eine Schwesternstation, die bis heute vollaufbeschäftigt ist, obgleich seit 1920 zwei Ärzte im Orte ansässig sind. Die bisherige Zweigapotheke des Herrn Manno-Muskau ist seit Oktober 1924 eine Vollapotheke geworden. Das 1908 in Betrieb genommene Gaswerk genügt nicht mehr den Bedürfnissen des Ortes an Licht und Kraftabgabe. Im März 1924 begann eine aus hiesigen Bewohnern gebildete Genossenschaft den Bau einer elektrischen Licht- und Kraftanlage, die am 11. Juli 1924 in Betrieb genommen wurde und heute so gut arbeitet, daß fast kein Haus mehr ohne elektrisches Licht ist und die Zahl der elektrischen Kraftmaschinen sich ganz bedeutend vermehrt hat. Auch die Straßen wurden elektrisch beleuchtet. Der Strom wird vom Elektrizitätswerk Görlitz bezogen. Die Staatsbahn begann die Anlage der elektrischen Beleuchtung der Station im Frühjahr 1928 im Anschluß an unser Ortsnetz. Das Jahr 1926 brachte einen großen Turn- und Sportplatz des Männerturnvereins Rietschen, der an der Grenze des Ortes auf Rietschen-Frausker Terrain angelegt wurde. Ferner richtete die Gemeinde an dem Zusammenfluß der Schöpsarme eine Badeanstalt mit Badezellen ein. Die wegen des Krieges unterbliebene Kupferbedachung des Kirchturmes wurde trotz großer Unkosten nachgeholt. Und nun arbeitet die Gemeinde mit angestrengten Kräften daran, den Rest des Betrages zusammenzubringen, der geblieben ist bei Beschaffung der uns durch den Krieg genommenen zwei großen Glocken. Im Dezember 1927 konnten wir diese zwei Bronzeglocken, die uns wieder die Firma Franz Schilling & Söhne (Apolda) lieferte, auf den Turm ziehen. Das neue Geläut entspricht zu unserer Freude dem geopferten an Fülle und Wohlklang.

Der Aufschwung des Ortes am Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist zurückzuführen auf die Erbauung der Berlin—Görlitzer Bahn. Am 13. Juni 1866 war die Strecke von Berlin bis Cottbus provisorisch im Betriebe. Am 31. Dezember 1867 fuhr der erste Zug bis Görlitz. Rietschen ist Haltestation. Nachdem neuerdings auch beschleunigte Personenzüge in der

hiesigen Station halten, ist der Verkehr auf der Station und von der Station aus ein außerordentlich reger. Und da am Bahnhof die Berlin—Muskau—Görlitzer Chaussee mit ihrem sehr regen Kraftfahrzeugverkehr die Bahnstrecke überschreitet, so tritt fast täglich an der Bahnbrücke Verkehrsstokung ein. Ein Postamt 3. Klasse erfüllt bereits eine ganze Reihe von Jahrzehnten treulich seine Pflicht. Die beiden Glashüttenwerke des Ortes fertigen heute meist Hohlgläser: Medizingläser, Flaschen, Konservengläser, Becher und Aquariengläser. Die in früheren Jahren in der oberen Hütte stark betriebene Lampenzylinderfabrikation hat ganz aufgehört. Dagegen ist in dieser Hütte die Glasmalerei neu eingeführt worden.

Die Volkszählung 1910 ergab 1091 Personen; im Jahre 1916 1152 Personen und im Jahre 1925 1134 Personen.

W—L.

Ein ungeladener Pfingstgast

Nach einer alten Erzählung wiedergegeben von
Susanne Ehrentraut.

Lang streckt sich das Oberlausitzer Grenzdorf hin. Zu beiden Seiten der Straße heben sich sanft ansteigende grüne Berglehnen, stellenweise gekrönt von Wald. An diese schmiegen sich noch einige der Fachwerkhäuschen, vor allem aber die Güter der Bauern. Einige liegen schon ziemlich hoch und sehen stolz in den Ort hinab.

Stolz herabsehen konnte nun die niedliche Wirtschaft, die sich ebenfalls weit da oben niedergelassen hatte, nicht gerade, dazu war sie zu klein, jedoch gab sie in ihrer frischen Neuheit ein außerordentlich freundliches Bild. Und wohin die neugierige Pfingstsonne auch schaute, überall, innen und außen, fand sie es blühblank. Sogar das zweijährige Fräulein, mit den Fliegen und dem grauen Miezepeter ganz allein in der geräumigen Stube, machte keine Ausnahme. Allerdings war die kleine Langschläferin soeben erst von der Muhme zurechtgemacht worden, und den großen Feiertagsstaat hatte die auch noch nicht für angebracht gehalten. Das Moiruß (Maria Rosina) trug über seinem weißen derben Ärmelhemdchen nur ein Leibchenröckchen aus roter Wolle, aber ich glaube kaum, daß es in einem anderen Gewande reizender hätte ausschauen können. Blondlockig, mit strahlenden Blauaugen im rosaweißen Gesichtchen, stramm, ohne dick zu sein, war es ein echtes Germanenkind. Ein funkelndes Blechschüsselchen stand noch ungefüllt vor ihm auf dem Tische, und es hatte gerade den runden Löffel herausgenommen, um damit nach den goldenen Sonnenkringeln, die sie umtanzten, zu schlagen. Es waren nämlich schreckliche Dinger, so lustig sie aussahen: wenn die Kleine dachte, sie hätte eins festgehalten, wupp, flog es wieder wo anders. So klopfte sie auf den Stuhl, auf das Kanapee, auf den Tisch und — nun ja, nun ja, wenn solch Schelmenstrahl plötzlich an die Decke huschte, da mußte sie bloß versuchen, ihn auch dort zu erwischen! Flink kroch sie auf den Tisch, balancierte auf den Zehenspitzen, der Löffel setzte der Länge auch noch eine halbe Elle zu — ja schade, nun kam die Muhme Christl schon wieder, schrie auf und hob sie eilig herunter. „Nee, 's gleebt's tee Mensch, du Saumaidl du! Nö ömdrähn koanch ees be där! Wenn doas d' Motter säg! Do koanchs freich nö wogn, düch do hönn alleen zo lossn. Weest, Pumpst, ich war darsch Schüsselchen zoraicht machen ond do seht d'ch draußen off d' Türschwelle ond öst schien. Do hoach d'ch be menner Darbeit wingstns ömmer vör Augn. Sonst kennt derr no war weest woas poassern!“ Nun, das war Moiruß gar nicht so unlieb; das zum Weinen verzogene Mündchen glättete sich wieder, und vergnügt zottelte sie an der Muhme Hand mit hinaus in den Hausflur. Bei der Muhme Christl war es schön; sie machte einen Spaß, tanzte Ringelringelreihe, da konnten der Vater und die Mutter schon lange in die Kirche gehen, Moiruß weinte